

## Vortrag in der Karl-May-Begegnungsstätte „Eine öffentliche Angelegenheit in Hohenstein-Ernstthal: Der amerikanische Bürgerkrieg“

„Das ist eine öffentliche Angelegenheit!“, freute sich James W. Seward, Konsul für Öffentliche Angelegenheiten des US Generalkonsulats Leipzig, beim Anblick des beinahe überquellenden Vortragsraumes. So viele interessierte Geschichtsfreunde waren am Freitag, dem 15. April, der Einladung von Silberbüchse e.V., Geschichtsverein Hohenstein-Ernstthal e.V. und Volkshochschule Zwickau in die Karl-May-Begegnungsstätte gefolgt, dass einige ihren Stuhl jenseits des Türrahmens platzieren mussten, um den Vortrag verfolgen zu können. Erfreulich dabei: einige ganz junge Gesichter waren darunter, von Schülern offenbar.

Anlass für den Besuch des hohen Gastes war der 150. Jahrestag des Beginns des US-Bürgerkrieges. Als am 12. April 1861 gegen 4.30 Uhr die ersten Schüsse auf das Unionsfort Sumter im Hafen von Charleston, South Carolina, welches bereits im Dezember 1860 seinen Austritt aus der Union erklärt hatte, abgefeuert wurden, war das der Auftakt zum, mit mehr als 600.000 Gefallenen, opferreichsten Krieg in der Geschichte der USA.

In der Muttersprache Karl Mays streifte der aus Oregon stammende Diplomat Ursachen, Verlauf und Folgen dieses erbitterten Kräfte messens. Obwohl er in seinem engagierten Vortrag mit charmantem amerikanischen Westküsten-Akzent zahlreiche, in Deutschland oft kaum bekannte Details erläuterte, konnte er in knapp zwei Stunden doch nur Bruchteile seines enzyklopädischen Wissens Preis geben. Dabei ging der „Civil War Buff“ (Seward über sich selbst), auf gut Neudeutsch etwa „Bürgerkriegs-Freak“, bis ins Jahr 1619 zurück, als die ersten afrikanischen Sklaven auf dem Territorium der späteren USA ankamen, um nach den Ursachen für das Bruder-Morden zu suchen. „Der amerikanische Bürgerkrieg – die unvollendete zweite Revolution“ hatte Konsul Seward seinen Vortrag genannt, sehr zu Recht, wie er deutlich herausarbeiten konnte. Zweite Revolution, weil der Krieg die Verhältnisse in den USA gründlich und nachhaltig veränderte. Obwohl nicht als Krieg für die Befreiung der Sklaven begonnen, gilt diese als dessen wichtigstes Ergebnis. Die Industrieproduktion stieg gewaltig an und überholte diejenige der meisten hochentwickelten europäischen Staaten, eine Einkommenssteuer wurde ebenso erstmals eingeführt, um den Krieg finanzieren zu können, wie Sozialprogramme zur Unterstützung von Kriegsveteranen und befreiten Sklaven usw. Unvollendet blieben die Umwälzungen, weil viele gesellschaftliche Fortschritte im Süden (z.B. Wahlrecht für ehemalige Sklaven, farbige Senatoren und Mitglieder des Repräsentantenhauses) nach Abzug der US-Besatzungstruppen 1877 durch die berühmten Jim Crow-Gesetze ausgehöhlt oder gar wieder rückgängig gemacht wurden. Und dieser Zustand hielt praktisch bis zur Bürgerrechtsbewegung in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts an. In diesem Zusammenhang machte James Seward klar, dass selbst mit der Wahl des ersten farbigen Präsidenten die Versäumnisse nach dem Bürgerkrieg noch nicht völlig überwunden sind, sondern aus seiner Sicht erst dann, wenn der Rassismus endgültig verschwunden ist.

Trotz der gewaltigen Faktenmenge blieb am Ende der Ausführungen noch genügend Stoff für vertiefende Fragen, die der Referent ebenso souverän beantwortete, wie er sein Thema bis dahin „übergebracht“ hatte.

Zum Schluss gab es kleine Erinnerungsgeschenke: u.a. eine der wenigen Veröffentlichungen über Lincoln und den Bürgerkrieg aus einem DDR-Verlag. Durch diese von Jürgen Kuczynski (1904-1997) verfasste Schrift kann Mr. Seward nun auch eine marxistische Interpretation seines historischen Lieblingsthemas kennenlernen. Er war übrigens bei einer dreijährigen Dienstzeit in Leipzig zum dritten Mal in Hohenstein-Ernstthal zu Gast (s. Amtsblatt 12/2009 u. 12/2010), fast genauso oft wie sein Amtsvorgänger Mark Wenig (s. Amtsblatt 2/2008). Auf diese Wertschätzung darf die Karl-May-Geburtsstadt durchaus ein wenig stolz sein. Ihr berühmtester Sohn hat mit seinen Amerikanerromanen dafür den Grundstein gelegt. „An Karl May kommt keiner vorbei!“, heißt es. Wie man sieht, gilt das sogar für amerikanische Diplomaten.

*Andreas Barth*